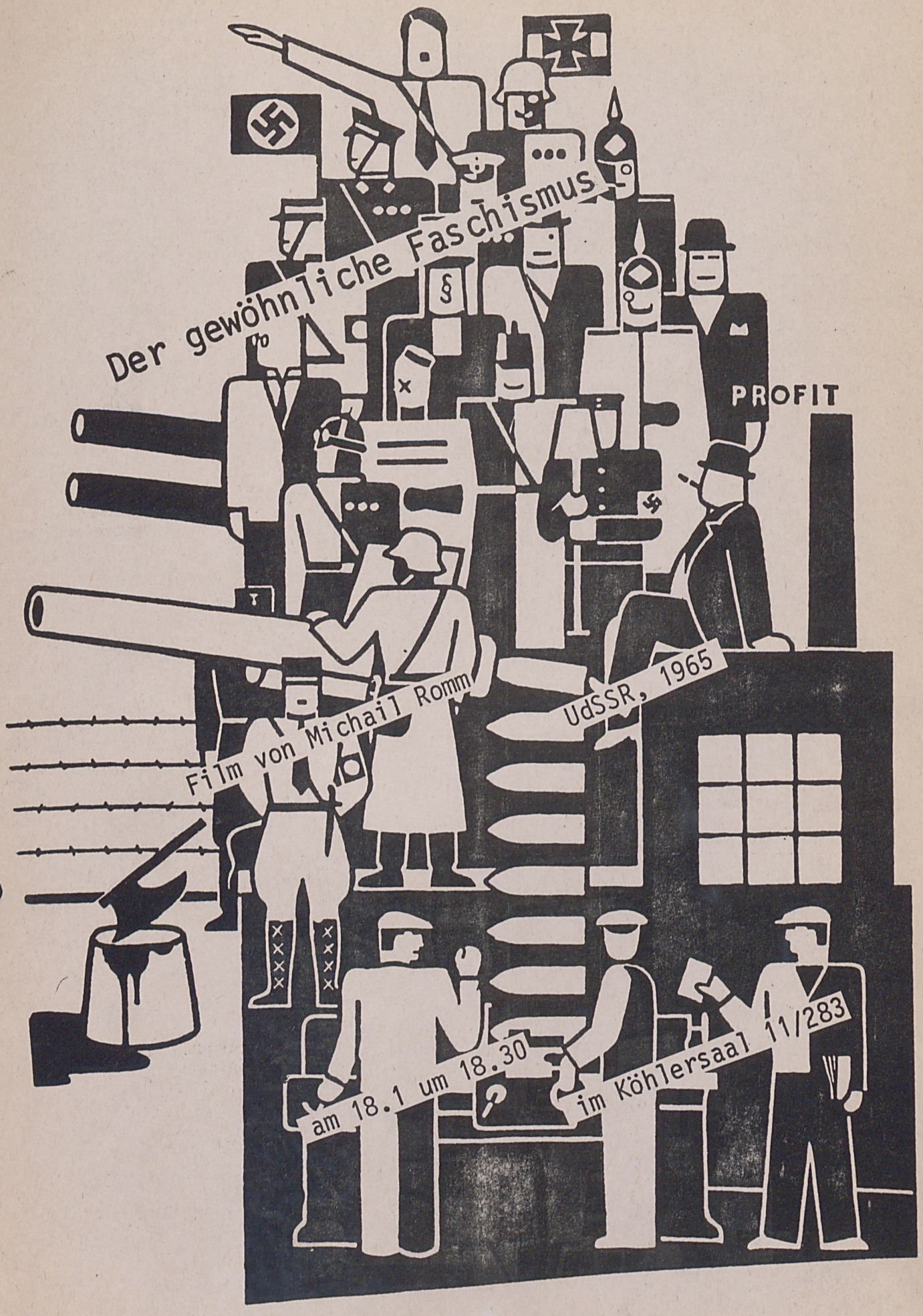
Der gewöhnliche Faschismus
PROFIT
Film von Michail Romm
UdSSR, 1965
am 18.1 um 18.30
im Köhlersaal 11/283

Der gewöhnliche Faschismus
v. Michail Romm

Kölner Stadtanzeiger

Filme über die Nazi-Zeit gibt es viele: gute und schlechte. Dieser sowjetische Film des Eisenstein-Schülers Michail Romm von 1965 ist besser als die meisten.
(...)
Die Tatsachen sind bekannt. Aber auch bekanntes Material zwingt Romm in einen neuen Blick des Zuschauers. Durch seinen Stil, mit dem er diese Bilder bringt: Er blätter in den Bild-Dokumenten wie in einem Fotoalbum, spricht zu jedem Bild den Zuschauer direkt an. Nicht der Anblick der Dokumente macht den Zuschauer zum betroffenen Zeugen deutscher Geschichte. Erst Romms kommentierende Fragen nach dem Bewußtsein, das hinter diesen Bildern steht, geben Einblick.
Denn ein KZ zeigt Romm nicht als KZ, sondern als das Museum, das aus ihm geworden ist. Und man sieht nicht Göring beim Bogenschießen, sondern ist sich immer bewußt, einen Filmbericht darüber zu sehen.
Das Ergebnis dieser Methode: Romm gelingt so, seinen Film nicht als abgeschlossene Analyse vorzuführen, sondern den Zuschauer in die kritischen Einsichten und Überlegungen miteinzubeziehen.
Mehr noch: diese Verbindung von historischen Fakten, Dokumenten und den Fragen nach ihrer Entstehung, Anordnung und Kommentierung wird für den Zuschauer Anstoß zu eigenen Reflexionen.
Die Erkenntnis zum Beispiel, die Hannah Arendt nach dem Eichmann-Prozeß formulierte: daß nämlich die Nazi-Schreibtischmörder und Progromhelden "weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal" waren. Deshalb: der gewöhnliche Faschismus.
Diese Methode ist neu, das macht diesen Film so wichtig. Wichtig, weil dieser Film so der Versuchung, vor den Tatsachen in Metaphysik, Schicksalsgeraune auszuweichen oder sie einfach zu verdrängen, entgegenwirkt.

Nicht also eine umfassende historische Darstellung der Nazivergangenheit versucht dieser Film, die zwei Kinostunden ohnehin nicht bewältigen können, sondern eine Phänomenologie des Faschismus.

Die Analyse der Banalität des Bösen: Der Zusammenhang zwischen Schunkeln, Platzkonzert, kollektivem Eintopf und Winterhilfswerk verliert plötzlich seine Harmlosigkeit. Die Analyse von der Verführbarkeit des Menschen. Romm konfrontiert den total organisierten Mitläufer mit der erbärmlichen Lächerlichkeit seiner Verführer.
Die Wahrheit der Bilder bringt sie an den Tag: Auf ihre tatsächlichen Kasperlemaße gebracht, kann man endlich sogar über die Gliederpuppe Hitler und seine augenrollenden Popanze lachen, ohne daß sie ihren Schrecken verlieren. Historische Distanz wird deutlich. Zugegeben, ein Film, der vor dem Faschismus warnen will, müßte vielleicht zeigen, daß Faschismus heute anders aussieht als gestern. Aber auch so gelingt es Romm, hinter dem Schlagwort von der Banalität des Bösen eine Wahrheit zu zeigen, deren Gesicht keineswegs harmlos banal ist. Das versuchte schon sehr früh auch Chaplin mit "Der große Diktator".
Zudem hat Romm das letzte Kapitel seines Films für eine Bearbeitung in jedem Land freigegeben, das seinen Film zeigt. Bei uns hat man die Bilder eines neuen latenten Faschismus in der Bundesrepublik herausgeschnitten.
Zugegeben, es fehlt auch der Hinweis auf den Pakt zwischen Hitler und Stalin, der nicht zuletzt die Ausbreitung des Naziterrors in Westeuropa ermöglichte.
Doch dieser Einwand ist gefährlich: er setzt nur wieder die Verdrängungsmechanismen in Bewegung. Und wer weiß schon, ob Romm nicht listig auch den Faschismus Stalins meint, wenn er den "gewöhnlichen Faschismus" in Deutschland zeigt?
Romm hat die Fähigkeit zu trauern, die Alexander Mitscherlich bei uns vermißt. Nicht Haß und Vergeltung predigt er, er setzt auf Vernunft.

Montag 18.1. 18.30 Uhr

Köhlersaal im alten Hauptgebäude 11/283